Abreißkalender.

Ich habe ihn gesehen. Ich meine ihn, groß ge-
schrieben.

Wir fahren durch eine ... übrigens, es ist ganz
und gar gleichgültig und belanglos, wo ich ihn
gesehen habe. Er ist allgegenwärtig.

Er ist der normale junge Mann, im Gegensatz zu
seinem alten Herrn. Der junge Müller — Lehmann —
Schulze, Sohn der Aktienbrauerei, der Bank, der
Industriemühle, der Apotheke, des Notars, Sohn
irgendwelcher angesehenen Großfirma am Platz. Er
weiß, daß aller Augen auf ihn gerichtet sind. Er ist
daher der normale junge Mann. Menschliche Kon-
fektion sozusagen im Gegensatz zur Maßarbeit, die so
stark wie möglich individualisiert. Bei ihm ist es das
Gegenteil, das Individuelle ist weggeglättet, wie die
Nase im Gesicht des guten Wenzel. Wer der gute
Wenzel ist, erzähle ich Ihnen wohl ein andermal.

Man kam vom Begräbnis eines Mitbürgers, der zu
den Honoratioren gehörte. (Warum gibt es Honorati-
oren nur in der Mehrzahl?) Beslorne Fahnen wur-
den in Vereinslokale zurückgetragen, die Freiwillige
Feuerwehr war in Uniform, die Liedertafelmitglieder
trugen ihre Vereinslappen, Zylinderhüte der ver-
schiedensten Modelle blinzelten gegen die Sonne, wie
Eulen bei Tag, und rochen nach Kampfer.

Da sah ich ihn. Er verabschiedete sich von einer
Gruppe von Damen. Sein Zylinder war einer der
modernsten am Ort. Sein Sommerpaletot war am
Rand handbreit gestreift. Sein Gesicht war glatt ra-
sirt. Er war nicht schwarz u. nicht blond, nicht groß u.
nicht klein, nicht fett und nicht mager. Seine Züge
verrieten weder Dummheit noch Intelligenz und nur
eines stand darin allgemein leserlich geschrieben: daß
er Leutnant der Reserve war. Vielleicht nicht dem
Buchstaben nach, weil seit dem Kriegsende keine neuen
Leutnants der Reserve mehr hergestellt werden dürfen.
Aber dem Sinne nach. Und es liegt ein tiefer Sinn
im kindlichen Spiel.

Er faßt seinen Zylinderrand vorne zwischen
Daumen einer, Mittel- und Zeigefinger andererseits,
den Ringfinger und kleinen Finger anmutig im
spitzen Winkel zu den andern Fingern ausgestreckt.
Dies ist kein Zylinderhut, bitte, dies ist ein präziöses
Werkzeug, das der junge Mann als Künstler hand-
habt, um damit den Eindruck guter Manieren zu
erzeugen, wie andere einen Pinsel benützen, um ein
Bild zu malen.

Der junge Mann heißt am Platz der junge Müller
— Lehmann — Schulze, bis der alte Müller — Leh-
mann — Schulze tot ist. Dann wird er bald der
Müller — Lehmann — Schulze schlechweg, bis er
seinerseits einen jungen Müller — Lehmann —
Schulze herangezogen hat, der von sich reden macht.
Der junge Mann hat als Lausbub Apfel gestohlen,
hat als Gymnast Frühlingserwachen mit dem
Dienstmädchen erlebt, womöglich nicht ohne Folgen, ist
dann auf die Universtät gekommen, oder auf eine
Braueralademie, oder als Volontär in eine Bank
oder in ein Geschäft, hat seine Sturms und Drang-
periode gehabt, sein Alter hat laut geschimpft und
heimlich zu seiner Frau gesagt: Teufelskerl, unser
Julius. Na, man war ja auch mal jung.

Die Gärung verläuft normal und der junge Mann
kommt ins väterliche Geschäft, wird ein geschätzter
Stattspieler, weiß alphabetisch die 101 Zoten aus-
wendig, die sich die normalen jungen Leute reihum
zu erzählen pflegen, wird von den Müttern nur als
möglicher Schwiegersohn gewertet, bildet eine Zeit-
lang eines der siebzehn Gesprächsthemen der Kaffee-
stunde, ist allen Töchtern seiner Kreise der mögliche
Gatte, während sie doch tun, als dächten sie an gar

2746

17. 10. 1924 Fr

4

7. Der normale, junge Mann

nichts, indem sie sich unbesorgen geben, alkoholfrei
sozusagen, als sei es nur wegen des Sports, der jetzt
doch so modern ist.

Der junge Mann wird sein ganzes Leben lang von
sich sagen: Ich, ich, ich ... und sich dabei einbilden,
er sei wirklich ein menschlicher Einzelfall. Er müßte
sagen: Wir, wir Hunderte, Tausende, Millionen
normaler junger Leute.

Wenn man es recht bedenkt: Es müßte dahin
kommen. Denn die ganze Fabrikation geht auf Serien-
arbeit los.

Vendredi 17. 10. 1924